

überlegen und doch liebevoll das Dasein begleitender, Lebensnarr, kein glaubhafter Dichter! Man kann diese Liebe schamhaft verstecken oder behäbig ausplauschen, da muß sie sein, soll ein diskutabler Begriff Theaterkritiker zustande kommen. Die trocknen Schuster und Schurigler des Theaters, die an ihm nur ihr magisterhaftes Besserwissen demonstrieren wollen, sind nicht kompetent, sondern auch hier nur die Liebenden. Solche Einstellung zum Theater bekannte einst köstlich Hermann Bahr: „Die Duse hat mir einmal lachend gesagt: Aber Sie! Sie sind doch gar kein Kritiker. Sie sind unser guter Kamerad! Dies hat mich stolz gemacht. Es enthält alles, was ich sein will.“ Seine Rezensionen selber waren dann, für heutige Begriffe, hausbacken, redselig, idyllisch aufgestaut, dennoch gesegnet mit der Liebe zum Theater, und dadurch kamen sie meist der gerechten Wertung näher als die üblichen schneidigen Zensuren voll Mißtrauen oder gar Feindseligkeit gegen die Bühne. Das tiefste, nachhaltigste Erlebnis war dann freilich Alfred Kerrs Theaterkritik, diese temperamentvollen, gesinnungshaften Prosagedichte. Da erfuhr man plötzlich, daß die Theaterkritik, die sonst eine so klischeehafte, lieblose, langweilige Pflichterfüllung, günstigenfalls eine sorgsam erledigte Fleißaufgabe gewesen war, ein blühendes, originelles, aufregendes Kunstereignis sein, leben, sich rühren, kämpfen, mitreißen konnte. Daß Theaterkritik nicht der mit Scheuklappen versehene, vom sonstigen Dasein abgesperrte Spezialistenkram sein mußte, sondern mit allen Nerven und Energien mitten im allgemeinen Weltgeschehen sich tummeln, an ihm teilnehmen und fortschrittlich wirken konnte. Diese klingende, beschwingte, forsche, im Freien schreitende, kampfbereite, ewig junge Theaterkritik, theaterkritische Lyrik im besten Sinn des Wortes, aber keine verschwommene, sondern eine äußerst hellhörige, klare, die geistig auf ihrem Posten ist, blieb für mich unerreichbares, stets erstrebtes, schwärmerisch verehrtes Vorbild. Das gehört zu den raren, ganz großen Kunsterlebnissen, die ebenso stark mein Dasein beeinflussten und aufrührten wie die paar wesentlichen Menschenerlebnisse, weil es nämlich auch ein Menschenerlebnis war, schon durch die bloße Lektüre, lange bevor ich das Glück hatte, auch den Menschen Kerr kennenzulernen. Später passierte einem so erschütternde, bezwingende Verzauberung durch Bücher nicht mehr, man traf noch viele, die etwas in unserm Herzen berührten und einen Genuß bedeuteten — das unvergeßliche, wundersame Ausnahmeereignis brachten sie nicht. Wird man selbst alt, unempfänglich, schwerfällig, stumpf, nicht mehr fähig, sich ganz dem Reiz des Unvergleichlichen hinzugeben, in einem Kunstwerk aufzugehen? Wohl möglich — aber mit einem Male hat man bei Polgars Theaterkritiken noch eine ähnlich durchdringende Freude — ist man nun wirklich alt und haben diese Dichtungen die Kraft, einen wieder jung zu machen? Jedenfalls sind Polgars drei Bände ausgewählter Theaterkritiken das Schönste, was — neben Kerr — existiert. Ihr Gesamttitel „Ja und nein“ ist ebenso das zugleich schlichte und prägnante Signum jeder redlichen Kritik, wie ihr Inhalt unaffektiert, menschlich, ohne Geschwätz und Geflunker besteht. Einer gibt sich vertrauensvoll an das Abenteuer Theater hin, Prophet rechts, Prophet links, dieses Weltkind (der Ton liegt, reinsten Klanges, auf Kind!) befindet sich allerdings nicht in der Mitte, sondern über rechts und links, nein, in einer Sphäre über dem linken Gefild, die ihm aus Himmelhöhen schutzheilig zugetan ist. In einer Epoche, die dem rechthaberischen Katheder-